

Pfarrerin Barbara Wedam

Predigt zum Palmsonntag, 5.4.2020

Markus 14, 3-9

Liebe Gemeinde!

Der Eingang zur Passionswoche ist dem Gedenken an eine Frau gewidmet, von der der Evangelist Markus nicht einmal den Namen kennt. Gerne wüssten wir etwa mehr über sie, ob sie arm war oder reich, oder was sie dazu getrieben hat, Jesus zu salben. Sie selbst spricht kein Wort, sagt nichts, erklärt nichts.

Doch lassen wir zunächst zwei Personen von ihrer Erinnerung an diesen Tag erzählen.

Was Simon erzählt:

Es war mir schon peinlich, als wir da beim Essen gestört wurden! Außerdem – eine Frau hat doch in einer Männerrunde nichts zu suchen! Gegen alle Regeln des Anstands war das, wie sie sich da aufgedrängt hat. Als Gastgeber hätte ich da sofort einschreiten müssen! Doch sie hat mich und die anderen einfach überrumpelt.

Und dann diese Verschwendung! Ich sehe jetzt noch die kostbare Alabasterflasche zerbrechen. Meine Frau wünscht sich doch schon lange so eine! - Und dann dieser Duft! Jedes Einatmen ein Tageslohn! – Noch Wochen später war dieser Duft nicht ganz aus unserem Haus verschwunden.

Und ich muss gestehen: Dafür bin ich ihr dankbar! Denn dieser Nardenduft, der war für mich dann wie ein Hoffnungszeichen, als Jesus gefangen wurde, als man ihn folterte und kreuzigte.

Ich kam von draußen mit der schlimmen Nachricht von seinem Tod nach Hause. Dort empfing mich dieser Duft. Mir kam es so vor, als leiste dieser Nardenduft Widerstand gegen Jesu Tod. Er hüllte für mich den gekreuzigten, toten Jesus ein und stellte ihn für mich in ein anderes Licht. Es klingt vielleicht merkwürdig, doch Jesus hatte für mich durch diesen Duft eine Krone auf. Ja, diese Frau hatte ihn zum König gesalbt mit ihrer ungehörigen Tat. Das ging mir nach und nach auf.

Und solange von diesem Nardenöl in unserem Haus noch etwas zu spüren war, habe ich Freunde und Bekannte zu uns eingeladen, gerade auch, als viele die Hoffnung aufgaben, dass Jesus uns helfen könne.

„Lebensduft“ haben die Kinder damals gesagt. „Lebensduft“. Ja, dieser Duft hatte ganz viel mit dem Leben zu tun. Er hat mich neu hoffen lassen. Er hat mir Mut gemacht, Jesus nicht aufzugeben. Und als dann die Jünger erzählten: Jesus lebt! Da habe ich sie zu uns ins Haus geholt.

Ich habe nicht geredet. Sie auch nicht. Der Nardenduft hat uns alles gesagt.

Auch Petrus erinnert sich:

Ich schäme mich, wenn ich an jene Frau denke. Ich hab ihr sehr viel Unrecht getan. Denn nichts habe ich damals verstanden. Nur mein Kopf, mein Verstand haben damals gearbeitet. Ich habe nur diesen kostbaren Exportartikel gesehen. Ein Jahreslohn vergeudet! Man stelle sich das vor! Ein Jahr lang muss man arbeiten, um eine solche Flasche Nardenöl kaufen zu können. Um all das dann in einer Minute auszugeben! Nein! Ich konnte nur denken: Was hätte man alles mit dem Geld machen können! In meinem Kopf waren nur Rechnungen wie: 300 Denare = 300 satte Familien = 1000 satte Menschen; oder 300 Denare = 50 für ein Jahr lang versorgte Kranke, Alte oder Heimatlose. Ich konnte nur noch rechnen.

Doch das, was die Frau wollte, das blieb mir verschlossen. Es erreichte nicht mein Herz.-

Vielleicht konnte ich das nicht zulassen, weil ich dann gemerkt hätte, wie unterschiedlich sie und ich zu Jesus standen. Wie anders war doch ihre Beziehung zu ihm als meine. Sie konnte alles für ihn geben. Ihr fiel das auch gar nicht schwer. Sie brauchte nicht zu überlegen. Bei ihr kam das alles ganz spontan aus dem Herzen. „Du bist für mich das Wichtigste auf der Welt.“ hat sie mit ihrer Tat ausgedrückt. Sie machte sich auch keine Gedanken über Jesu Absichten oder seine Zukunft, so wie ich. Sie kümmerten nicht die Gerüchte, dass man Jesus beseitigen wolle. Sie erlebte wohl einfach, dass bei ihm das Leben war. Dass von ihm alle Liebe ausging, alle Freiheit, alle Freude. Davon war sie angesteckt. Und ihre riesige Verschwendung wird für sie nur ein kleines Danke dafür gewesen sein.

Einst, als Jesus uns in seine Nachfolge rief, da war das bei mir so ähnlich. Doch dann hab ich mir wohl meine Bilder von ihm gemacht. Halt meine Vorstellungen. Jesus sollte sich meinen Wünschen anpassen. Und ich habe mir selbst dann viel zugetraut, was nur aus der Beziehung zu Jesus hätte erwachsen können. Daran hat mich ihre verschwenderische Liebestat auch erinnert. Und das hat mich zornig gemacht. Denn damit hat die Frau mir viele Fragen gestellt: Was ist dir wichtig, Petrus? Wer ist Jesus für dich? Wie sieht deine Beziehung zu ihm aus?

Ich bin mit meinem Weg gescheitert. Das wisst ihr. Alle meine Vorstellungen von Jesus sind durch seinen Tod zerstört worden. Eine ganz neue Beziehung musste da erst wiederaufgebaut werden – von ihm her.

Jene Frau hätte Jesus nie fragen müssen: Hast du mich lieb? Mich hat der Auferstandene das dreimal gefragt. Ich denke, er wollte

herausfinden, ob ich bereit bin, mich auch so auf ihn einzulassen wie jene Frau. Er wollte mich fragen, ob ich offen dafür bin, mir seine Liebe schenken zu lassen, für die ich keine Gegenleistung zu bringen brauche, sondern auf die ich nur antworten kann. Später habe ich die Frau wiedergetroffen und sie nach diesem Tag gefragt.

Sie hat mir erzählt:

Ich konnte nicht anders. Was die anderen denken und sagen würden, war mir egal, das konnte mich nicht abhalten. Ich war ganz frei. Ich war ganz offen, ganz erfüllt von Dankbarkeit und Liebe, weil Jesus mir die Tür zum Leben geöffnet hat. Er hat mich angenommen, wie ich bin, dadurch konnte ich andere annehmen, wie sie waren. Und weil er mir zeigte, dass ich ihm wichtig bin, konnte ich meine Sorge um mich selbst loslassen, konnte ich an andere verschenken, was er mir schenkte: Wärme, Aufmerksamkeit, Zuwendung, Offenheit und Liebe.

Richtig, davon allein kann man nicht leben. Das weiß ich. Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Die eiserne Reserve – das war diese Nardenflasche – ist nicht alles.

Wie kann ich alt werden, ohne gelebt zu haben? Wie kann ich alt werden, ohne geliebt zu haben? Wie kann ich alt werden, ohne verziehen zu haben, ohne zu wissen, was der Sinn meines Lebens ist? Wie kann ich alt werden, ohne zu ahnen, wo mein Lebensweg endet? Ich bin dankbar, dass Jesus mein kleines Danke angenommen hat. Ich bin dankbar dafür, dass ich ihm immer noch begegne. In den Armen, Kranken, Einsamen und Geschundenen begegnet er mir. Aus ihren Augen schaut er mich an, wenn ich für sie da bin. Ihnen kann ich nun Freude bereiten. Das ist mein Weg, meine Aufgabe. Mit ihnen zusammen kann ich die herrliche Freiheit der Kinder Gottes erleben. Und er ist da, er lebt, mitten unter uns.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.